

HAUPTKIRCHE ST. PETRI



Predigt am 30.8.2009 um 10 Uhr
12. Sonntag nach Trinitatis
„Wenn sich die Zunge löst“

Predigttext: Markus 7, 31-37

Hauptpastor Christoph Störmer

Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen.

Wochenspruch aus Jesaja 42, 3

Text: Die Heilung eines Taubstummen

31 Und als er wieder fort ging aus dem Gebiet von Tyrus, kam er durch Sidon an das Galiläische Meer, mitten in das Gebiet der Zehn Städte.

32 Und sie brachten zu ihm einen, der taub und stumm war, und baten ihn, dass er die Hand auf ihn lege.

33 Und er nahm ihn aus der Menge beiseite und legte ihm die Finger in die Ohren und berührte seine Zunge mit Speichel und

34 sah auf zum Himmel und seufzte und sprach zu ihm: Hefata!, das heißt: Tu dich auf!

35 Und sogleich taten sich seine Ohren auf, und die Fessel seiner Zunge löste sich, und er redete richtig.

36 Und er gebot ihnen, sie sollten's niemandem sagen. Je mehr er's aber verbot, desto mehr breiteten sie es aus.

37 Und sie wunderten sich über die Maßen und sprachen: Er hat alles wohl gemacht; die Tauben macht er hörend und die Sprachlosen redend.

Liebe Gemeinde,

womit bekommt man es zu tun, wenn man es mit dem Evangelium zu tun bekommt?

Das war eine meiner ersten Fragen in meinem Theologiestudium, die mich brennend interessierte. Und ich fand Antworten in einem damals gerade erschienenen Buch.

Es war im ersten Semester 1969/70, als ich mir von Helmut Gollwitzer die Neuerscheinung kaufte: „Krummes Holz – aufrechter Gang. Zur Frage nach dem Sinn des Lebens.“ Manches daraus ist mir bis heute gegenwärtig. Dass der Mensch aus krummem Holz geschnitzt sei – diese These Immanuel Kants erweist sich als wahr bis heute:

Der Mensch ist nicht nur ein krummes Holz, er dreht auch krumme Sachen, ist immer wieder auf krummen Touren. Sind wir so?

Verbogen, knorrig, eigensinnig? Nicht gerade heraus, sondern

irgendwie schief, verbogen, uns so windend und biegend, dass wir irgendwie durchkommen im Leben? Oder werden wir dazu gemacht? Wahr ist ja auch: Früh werden Menschen von anderen, den Eltern, den Lehrern, den Vorgesetzten gekrümmt und verbogen.

Was will werden, was kann werden aus einem solchen Wesen wie wir es sind? Im zweiten Teil seines Buchtitels benutzt Gollwitzer einen Begriff von Ernst Bloch: aufrechter Gang. Das sei die noch zu gewinnende Bestimmung.

Wie kann ein krummes Holz zum aufrechten Gang finden? Das ist die Frage Gollwitzers, und ich meine, es ist die Frage für jeden, denn es ist die Sinnfrage. In dieser Spannung steht unser Leben, in diesem Spannungsbogen steht jeder Tag.

Wozu rolle ich mich morgens aus dem Bett? Um aufzustehen, um mich aufzurichten, um aufrecht zu gehen, um den aufrechten Gang zu lernen. Das ist ein oft mühsames Geschäft. Weil man stolpert, weil einem Steine in den Weg gelegt werden. Wie viele erleben, dass sie tagsüber gedemütigt und klein gemacht werden. Und wie viele buckeln und verbiegen sich – aus vorauslaufendem Gehorsam, aus Angst, dumm aufzufallen. Aber auch, weil sie besonders schlau sein wollen, um ganz nach oben zu kommen. Dabei erweist es sich hilfreich, nach oben zu buckeln und nach unten zu treten. So hat schon mancher Karriere gemacht.

Übrigens auch Paulus, wie wir in der Lesung aus der Apostelgeschichte (9,1-9) vorhin hörten. Er fiel den Autoritäten in Jerusalem auf durch besonderen Eifer, durch besondere Gesetzestreue. Ausgestattet mit den besten Referenzen, dazu einer schlagkräftigen Truppe, ist er dabei, seinem gefürchteten Namen alle Ehre zu machen. Und wird plötzlich, völlig unerwartet, runter geholt vom hohen Ross. Von Jetzt auf Gleich ein Karriereknick, ein psychischer Zusammenbruch, ein Absturz auch körperlich. Alles bislang Glasklare wird überblendet im Blitz einer sich erst langsam anbahnenden neuen Erkenntnis, und dann ist er erst einmal mit Blindheit geschlagen. Zugleich tritt eine neue, unbekannte Kraft und Gegenwart in sein Leben.

Womit bekommt man es zu tun, wenn man es mit dem Evangelium zu tun bekommt?

Gollwitzer fasst das am Ende seines Buches in ein paar Thesen zusammen. Einige davon heißen:

- Nichts ist gleichgültig. Ich bin nicht gleichgültig.

- Es bleibt nichts vergessen. Es kommt alles noch einmal zur Sprache.
- Wir sind auf einen Lauf nach vorne mitgenommen, der uns den Atem verschlägt; Sünde = nicht mitkommen; Bitte um Vergebung= deswegen nicht abgehängt werden.
- Es kann mir nichts geschehen – Ich bin in höchster Gefahr.
- Es lohnt sich, zu leben.

Dass alles noch einmal zur Sprache kommt, nicht alle Verbrechen einfach verborgen bleiben, ist eine gute Nachricht in diesen Tagen. Es stärkt unser Gefühl für Gerechtigkeit, wenn Menschen mit ihren krummen, nein: verbrecherischen Touren nicht einfach durchkommen. Alles kommt noch einmal zur Sprache – gut, wenn das auch in diesem Leben sichtbar für alle geschieht. Es kann uns stärken und Mut machen, sich nicht verbiegen zu lassen und sich aus mancher Selbstverbiegung zu befreien.

Zurück zu unseren biblischen Texten. In ihnen bekommen wir es ja mit dem Evangelium zu tun. Und das auf zwei sehr verschiedene Weisen. In beiden geht es um Emanzipation, um das Sich-herauslösen aus Fesseln. Das ist der Grundimpuls des Alten wie des Neuen Testaments. Wie es im ersten Gebot unzweideutig heißt: Ich bin der HERR, dein Gott, der dich befreit hat aus der Knechtschaft in Ägyptenland, aus der Hand Pharaos herausgeführt hat, mit dem uns vertrauten Fremdwort: emanzipiert hat. Lass dich nicht aufs Neue unterwerfen, schon gar nicht sollst du anderen Göttern dienen.

Für Paulus kommt vor Damaskus ein Emanzipationsprozess in Gang, der ihn zunächst vollkommen aus der Bahn wirft. Er emanzipiert sich von der Macht des Gesetzes, von der Macht einer eisern verteidigten Tradition und den autoritären Vorschriften seiner Religion – viel stärker übrigens als Petrus, aber das wäre eine eigene Predigt - , und: Paulus emanzipiert sich auch von seinem übermäßigen Ehrgeiz, wengleich er eine höchst kränkbare Persönlichkeit bleibt. Aber er gewinnt im Laufe der Jahre eine unglaubliche Souveränität und Freiheit, und in einem seiner frühesten Briefe, dem Galater-Brief schreibt er voller Emphase: „Zur Freiheit hat uns Christus befreit und zu einem Glauben, der durch die Liebe tätig ist.“

Um Befreiung, um Entfesselung im wörtlichen Sinn geht es auch in unserem Predigttext, den wir als Evangeliumslesung gehört haben. Ein uns unbekannter, namentlich nicht genannter Mann erfährt, womit

man es zu tun bekommt, wenn man es mit dem Evangelium zu tun bekommt.

Schauen wir genau hin auf diese Geschichte, in der mehr los ist und los gemacht wird als man im ersten Hören vernimmt. Hier ist mehr als ein Heilungswunder, das man glauben kann oder auch nicht, mehr als eine vertraute Geschichte, von der man sich schnell wieder abwendet mit dem Gefühl: Kenn ich schon, diese Geschichte. Jesus ist halt ein Wundertäter, jedenfalls behaupten es die Bibel. Natürlich.

Also: die Leute bringen diesen tauben Stotterer zu Jesus. Er ist nicht komplett stumm, - im griechischen Text steht mogilalon = halbstumm, mit Mühe redend, wir hören darin unser Wort „lallen“ . Man versteht ihn nicht, er bringt nur unverständliches Zeug raus. Wir erfahren: Die Menge will, dass Jesus die Hand auf ihn legt.

Was ist das für eine Menge? Was will die wirklich? Jesus testen? Eine Sensation erleben? Oder ist sie voller Mitgefühl mit dem Mann? Wir wissen es nicht. Denkbar ist vielerlei. Kann sein, dass die Menge wirklich eine Energie in Gang setzt, die diesen Mann am Ende gesund macht. Das Gegenteil kann aber auch der Fall sein: Diese Leute sind es, die den Mann jetzt als Demonstrationsobjekt missbrauchen. Nachdem sie ihn vorher jahrelang eingeschüchtert und verängstigt haben, so dass es ihm buchstäblich die Sprache verschlagen hat.

Für diese letztere Möglichkeit spricht das Verhalten Jesu. Er nimmt ihn weg vom Ochlos, weg von der Menge. Ich kann leider kein Französisch, aber ich habe gelesen, dass das Wort für „Selbstfindung“ in unserer Nachsprache „défoulement“ heißt, und das bedeutet wörtlich: Entmassung, raus aus der anonymen Menge, dem Geplapper der Vielen, raus aus dem mainstream.

Mir fällt dazu der Bundeswehrsoldat ein, über dessen überraschenden Lebensweg letzte Woche ausführlich berichtet wurde. Zurück aus dem Einsatz in Afghanistan, ging er, ins Kloster, auf Dauer. Raus aus einer Welt, in der geschossen wird in der man 24Stunden lang zugequasselt wird zum flatrate-Tarif, raus aus einer Welt, in der er die Orientierung verlor und die ihn in heillose Verwirrung stürzte. Selbstfindung in der Stille, abseits vom Lärm und der Einflussnahme anderer.

So erlebe ich das Verhalten Jesu. Ich denke, es muss ihn einige Energie gekostet haben, um die Menge abzuschütteln, um mit diesem Mann alleine zu sein. Kein Geschubse mehr. Keine von anderen herangetragenen Wünsche. Nur die beiden. Abseits. Was passiert zwischen ihnen? Anscheinend nicht viel. Jesus verstummt erst einmal selber.

Nimmt sein Gegenüber wahr. Da sind sicher Blickkontakte, und dann auch Körperkontakt. Wir hören im Text von zwei sehr zarten, geradezu zärtlichen Gesten Jesu.

Jesus legt zuerst seine Finger in die Ohren des Mannes. Wie soll ich das verstehen? Schon ein Selbstversuch zeigt: Die Geräusche von außen kommen ganz zum Erliegen, doch ich höre ein Rauschen – wie von ferne, und doch ganz nah. Ich höre eine Strömung von innen, etwas, was immer da ist, etwas, das ich normalerweise nicht höre, was ich aber hörbar machen kann, wenn ich z. B. eine Muschel ans Ohr lege. Was mag da geschehen im Körper- und Blickkontakt zwischen den beiden? Wie lang ertastet, erfühlt Jesus die Ohren des anderen?

Und dann kommt der noch intimere Kontakt, über den Speichel. So genau mag man sich das gar nicht vorstellen. Mit Spucke einen Körperteil befeuchten, der weh tut, der uns Probleme macht – das haben wir zuletzt vielleicht als Kinder getan. Mit dem Spruch vielleicht „heile, heile Segen“. Jesus wendet sich dem Mann in jedem Fall mit großer Intimität zu, untersucht die Sinne, die sich dem versagen.

Und das Nächste, was wir erfahren? Jesus geht ein kleines Stück auf Distanz, er schafft einen Zwischenraum zwischen sich und dem Mann. Er schaut nicht mehr diesen an, sondern er blickt auf zum Himmel. Ich kann mir vorstellen, der andere folgt dem Blick Jesu.

Und dann hören wir einen Seufzer. Kein artikuliertes Wort. Jesus seufzt. Vielleicht tut das auch der Mann. Vielleicht ist es das einzige, was er kann, womit er sich mitteilen kann: Durch Seufzen. Jesus gibt dem Raum. So sehe ich beide dastehen – und seufzen, dabei zum Himmel blickend.

Und dann spricht Jesus ein Wort, in seiner aramäischen Muttersprache. Schön, dass es wie eine spontane Regung Jesu im O-Ton hinein geraten ist in das griechische NT. „Hephata“ – das ist, so übersetzt für uns Martin Luther: „Tu dich auf!“

Wer soll sich auf tun? Der Himmel doch wohl, denn da schauen die beiden ja hin. Vielleicht tut sich der Himmel auf. Anscheinend doch. Denn was sich jetzt auf tut, sind die Ohren. So steht es im Text.

So geschehen noch heute Dinge, die uns wundern. Nicht durch direkten Zugriff, durch den Drang, etwas selber zu packen, sondern indem man seine Ohnmacht, aber auch seine Sehnsucht und sein Wünschen an einen Dritten richtet: Himmel hilf! Tu dich auf! So

entstehen neue Räume, zum Atmen, zum Luftholen, die Not wendenden Zwischenräume, die uns heil werden lassen.

Und das macht was los, nachdem sich die Ohren auftun. Es macht was los bei dem Mann. Wörtlich heißt es in der Lutherübersetzung – haben Sie es noch im Ohr: „Das Band seiner Zunge ward los und er redete recht.“

Emanzipation, Befreiung, nicht die eines Sklaven, aber doch: ein gefesselter Mensch, einer, dem die Zunge gebunden ist, kommt frei. Die Entfesselung der Zunge – im Griechischen steht desmos = Fessel - ist ein ganz wichtiger Schritt auf dem Wege der Selbstfindung. Endlich kann sich der Mann artikulieren, selber, von sich aus sagen, was er fühlt und denkt und will.

Das ist es also, womit man es zu tun bekommt, wenn man es mit dem Evangelium, auf Deutsch: mit der frohen Botschaft, zu tun bekommt. Es tun sich neue Welten und Türen auf. Man kommt frei, man hört ganz neu, zuerst auf die innere Stimme, und man findet in eine eigene Sprache.

Amen.